

Wolf Dieter Enkelmann
und Daniel Kratz (Hg.)

DENKEN HANDELT PHILOSOPHIE FÜR MANAGER

Georg Simmel Walter Benjamin
Hannah Arendt Giorgio Agamben
Karl Marx Judith Butler Niklas
Luhmann Georges Bataille John
Rawls Immanuel Kant Peter
Sloterdijk Henri Bergson Albert
Camus Søren Kierkegaard Arthur
Schopenhauer Friedrich Nietzsche
Michel Foucault Charles Sanders
Peirce Karl Popper Georg Wilhelm
Friedrich Hegel Novalis Jacques
Derrida Paul Feyerabend Ludwig
Wittgenstein

Wolf Dieter Enkelmann und Daniel Kratz (Hg.)

Denken handelt.

Philosophie für Manager

Reihe Wirtschaftsphilosophie

Herausgegeben von Birger P. Priddat und Wolf Dieter Enkelmann

Band 6

Wolf Dieter Enkelmann und Daniel Kratz
Herausgeber

DENKEN HANDELT
PHILOSOPHIE FÜR MANAGER

Metropolis-Verlag
Marburg 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über: <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2017

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 9783731612841 (Printausgabe)

ISBN 9783731662846 (E-Book)

Inhalt

Einführung 9

HORIZONTE, KONTEXTE UND PERSPEKTIVEN DER WIRTSCHAFT

Georg Simmel: Wie Geld die Zukunft prägt 15
von Birger P. Priddat

Walter Benjamin: Ist Wirtschaft eine Religion? 23
von Birger P. Priddat

Hannah Arendt: Das Arbeitstier und das aktive Leben 31
von Birger P. Priddat

Giorgio Agamben: Wider den blinden Aktionismus 39
von Nika Wiedinger

Karl Marx: Manifest für die Muße 49
von Birger P. Priddat

Judith Butler: Gefangen in Geschlechterrollen 57
von Michael Hirsch

Niklas Luhmann: Das Paradox der Knappheit 65
von Barbara Hupfer & Wolfgang Fritscher

Georges Bataille: Die Kunst der Verschwendung
von Wolf Dieter Enkelmann 73

John Rawls: Wie fair ist Gerechtigkeit?
von Birger P. Priddat 81

KUNST UND DRAMA DER FÜHRUNG

Immanuel Kant: Durch Freiheit und Wettbewerb zur
Menschlichkeit
von Tatjana Schönwälder-Kuntze 91

Peter Sloterdijk: Zornige Helden
von Nika Wiedinger 99

Henri Bergson: Das Lachen als Korrektiv
von Ingeborg Szöllösi 109

Albert Camus: Absurd, aber glücklich
von Ingeborg Szöllösi 117

Søren Kierkegaard: Vorzug der Verzweiflung
von Ingeborg Szöllösi 125

Arthur Schopenhauer: Die Produktivität des Pessimismus
von Ingeborg Szöllösi 133

Friedrich Nietzsche: Vom Willen zum Versprechen:
Wirtschaft als Drama
von Wolf Dieter Enkelmann 141

Michel Foucault: Eigennutz und Fremdbestimmung
von Nika Wiedinger 151

Charles Sanders Peirce: Pragmatismus und Innovativität 159
von Gerhard Minnameier & Eberhard Schnebel

**DENKEN DENKEN: WAS IST RATIONAL, WIE GEHT
VERNUNFT?**

Karl Popper: Keine Angst vor Fehlern 169
von Konstantin Schimert

G. W. F. Hegel: Das Dionysische und die ökonomische Vernunft 177
von Wolf Dieter Enkelmann

Novalis: Die Geister der Nacht 185
von Wolf Dieter Enkelmann

Jacques Derrida: Das Spiel mit dem Unmöglichen 195
von Wolf Dieter Enkelmann

Paul Feyerabend: Wenn Vernunft zu Tyrannei wird 205
von Wolf Dieter Enkelmann

Ludwig Wittgenstein: Das Ende der Philosophie? 215
von Wolf Dieter Enkelmann

Die Autorinnen und Autoren 225

Einführung

Manager und Unternehmer beziehen ihr Können zumeist nicht allein aus dem für ihre Profession nötigen funktionalen Wissen. Sie lassen sich aus einem viel weiteren Spektrum an Lebenserfahrungen, Gedanken und praktischen Ertüchtigungen inspirieren. Leitgedanke dieser „Philosophie für Manager“ ist das Erfolgsrezept Europas: Denken macht frei.

Das vorliegende Buch versammelt 24 der namhaftesten Philosophen. Kaum einer von ihnen hat sich allerdings dezidiert zu konkreten Managementfragen geäußert. Aber, wie man Neues in die Welt bringt, davon verstehen sie etwas. Nach klassischem Selbstverständnis hat die Philosophie immer auf die Zweckfreiheit echter Wahrheitsliebe bestanden. Und in dieser Tradition stehen mehr oder weniger ausgeprägt alle der ausgewählten Philosophen. Dieses Buch schöpft vor allem aus dem Fundus philosophischen Denkens, das nicht bereits über die Wirtschaftsethik praktisch anwendbar gemacht worden ist. Wenn sich auch sicher aus dem präsentierten Denken der ein oder andere wertvolle Rückschluss für das eigene Ethos ziehen lässt, geht es hier primär jedoch nicht um die Moral. Denn gerade die zweckentbundene, spekulative und damit für die Praxis zunächst so unnützlich und überflüssig anmutende Philosophie kann ganz im Gegenteil erhebliche wirtschaftlich-praktische Relevanz entfalten.

Manche der hier vorgestellten Philosophien stehen modernem wirtschaftlichem Denken näher, etwa der amerikanische Pragmatismus, der kritische Rationalismus Sir Poppers oder die Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx. Anderes steht dem modernen Unternehmertum zumindest auf den ersten Blick so fern, wie man es sich nur denken kann. Aber das Institut für Wirtschaftsgestaltung, aus dessen Umfeld dieses Buch entstanden ist, hat neben seiner Hauptaufgabe, der wirtschaftsphilosophischen Grundlagenforschung, seit seiner Gründung im Jahr 2001 in vielen größeren und kleineren Unternehmen diverser Branchen Change- und andere Projekte beraten, unterstützt oder durchgeführt sowie Unternehmer persönlich gecoacht. Dabei war die maßgebliche Ressource, aus

der wir Ideen und Verfahren schöpften, eben das, was wir Ihnen mit diesem Buch nun auch direkt zur eigenen Inspiration zugänglich machen.

Zwei Philosophinnen und zweiundzwanzig Philosophen also haben wir ausgewählt, die so einigermaßen das Spektrum der philosophischen Denkrichtungen, die sich seit Immanuel Kants vermeintlicher *Zertrümmerung der Metaphysik* herausgebildet haben, repräsentieren. Vollständigkeit kann die Sammlung natürlich nicht beanspruchen. Es hätte noch eine Menge anderer Denker gegeben, die genauso gut in Frage gekommen wären. Anders als die Naturwissenschaft, die sich in allgemeinen Gesetzmäßigkeiten formiert, ist die Philosophie bei aller auch für sie geltenden Verpflichtung auf logische Konsequenz doch immer vor allem individuell, und so auch diese Auswahl. Außerdem haben wir uns nicht verpflichtet gefühlt, unbedingt immer den prominentesten Vertreter der jeweiligen philosophischen Richtung auszuwählen. Das Umfeld der Kritischen Theorie repräsentiert z.B. nicht etwa Theodor W. Adorno oder Jürgen Habermas, sondern Walter Benjamin und den französischen Existenzialismus, statt Jean-Paul Sartre, Albert Camus. Und so fügt sich der hiermit vorliegende Einblick in die philosophische Gedankenwelt auch nicht zu einem harmonischen und einhelligen Bild. Was in einem Beitrag als Non plus ultra der Weisheit zur Darstellung kommt, kann im nächsten schon mit ebenso guten Gründen höchst bestreitbar erscheinen. So kommen Leserin und Leser selbst ebenso wenig um ihre individuelle Entscheidung herum, welche der Ideen und Einsichten sie sich zu eigen machen wollen, wie es schon den präsentierten Denkern widerfuhr.

Für die vier Autorinnen und sechs Autoren der Beiträge war es eine interessante Herausforderung, dieses philosophische Denken einmal anders als üblich, nämlich nicht mit einer bildungsbürgerlichen oder akademischen, sondern mit einer wirtschaftlich praktischen Zielgruppenorientierung aufzuschließen. Sie haben sie unterschiedlich angegangen, mal mehr im Sinne einer Erschließung von Aspekten, Horizonten und Perspektiven der „Wirtschaft der Gesellschaft“ (Luhmann), die im ökonomischen Diskurs normalerweise entweder gar nicht oder nur ganz anders in den Blick kommen. Mal haben sie aus der jeweiligen Philosophie bestimmte Gedanken und Denkbewegungen extrapoliert und entfaltet, in denen sie neue Chancen unternehmerischer Selbstverständigung und Führungskunst sehen. In beiden Fällen geht es dabei immer auch darum, Habitus und Eigentümlichkeit des jeweiligen Denkers mit zu kommunizieren und so weit wie möglich den fremden Blick auf die vielleicht allzu vertrauten

Realitäten spürbar zu machen, statt sich zu sehr an die Konventionen des herrschenden Verstandes und des Wirtschaftsdenkens anzupassen. Und last but not least werden Ansätze, die Rationalität der Rationalität als solcher kritisch in den Blick zu nehmen und zu transformieren, vor- und in ihrem Potenzial für die Praxis dargestellt.

Denn spätestens seit Immanuel Kant stellt die Philosophie ja nicht mehr primär die Frage, ob diese oder jene Entscheidung vernünftig und rational begründet ist, sondern: Wie rational ist die Rationalität selber, die der Entscheidungspraxis zugrunde liegt? Wie vernünftig ist es überhaupt, auf die Vernunft zu setzen? Oder, in den Worten Nietzsches: Was ist der „*Wert der Wahrheit?*“ Oder: Wie viel Illusion, wie viel Täuschung und auch Lüge braucht es, um mutig zur Tat schreiten zu können und die Welt derart *auf den Kopf* zu stellen, wie es der Menschheit im Laufe ihre Geschichte gelungen ist und sie es nach wie vor ins Werk setzt?

Liebe Managerinnen und Manager, die sie zu diesem Buch gegriffen haben: Erwarten Sie also nicht Ratgeberliteratur, mit der Sie im Management Tag für Tag sowieso schon im Übermaß überschwemmt werden. Wir haben uns bemüht, Ihnen die Philosophie auch in ihrer Befremdlichkeit so nahe wie möglich zu bringen und da und dort auch konkrete Schlussfolgerungen und Handreichungen für Ihre Praxis einfließen zu lassen. Dennoch wird es für Sie nicht immer einfach sein, die Philosophie in praktische Leitorientierungen umzusetzen und in Ihre Management-Toolbox zu integrieren. Dafür wirkt sie aber manchmal besonders nachhaltig. Manche Erkenntnisse sind ihrer Zeit weit voraus. Lange bleiben sie unauffällig und läuten doch hinter dem Rücken der täglichen Betriebsamkeit neue Zeiten ein. Aber auch bahnbrechende unternehmerische Entscheidungen kommen ja nicht immer mit Karacho daher. Genauso machen sich auch gute Gedanken nicht unbedingt nur auf brachiale Weise geltend. Sie lieben auch das Subtile, das sich hemdsärmeligem Zugriff entzieht. – Sollten Sie uns aus konkreten Anlässen zur Unterstützung zu Rate ziehen wollen, kontaktieren Sie uns über buero@ifw01.de. Wir bringen unsere praktischen Erfahrungen gerne ein.

Liebe Leserin, lieber Leser, die Sie sich haben verführen lassen, dieses Buch zur Hand zu nehmen, obwohl sie nicht einschlägig im Management beschäftigt sind: Wirtschaft ist nicht nur eine Produktions-, Effizienz- und Profitmaschine, sondern ein bedeutender und prägender Bestandteil unserer Kultur, der dahinterstehenden Ideengeschichte sowie der epochalen Dramen, die uns dahin geführt haben, wo wir heute stehen, und uns ein-

brocken werden, was uns für die Zukunft bevorsteht. Und wir alle in der bürgerlichen Gesellschaft müssen uns tagtäglich darum bemühen, uns unser Dasein in dieser Welt selbst zu erwirtschaften. Das ist uns zugemutet, aber auch unsere Freiheit, und dieses Buch mag dabei helfen, sie nicht allzu unbesehen der Funktionalität und den Notwendigkeiten der Systemerhaltung preiszugeben. Wie überhaupt Ökonomie denken, das ist die Leitfrage dieses Buches. Wie gut können wir das überhaupt bereits und wie könnten wir es vielleicht besser machen?

In der Wirtschaft geht es nach eigenem Selbstverständnis nicht um die Produktion von Wahrheit. Das ist eben der Job der Philosophie. Aber auch die Wirtschaft kommt um die Diskussion über wahren oder scheinbaren Nutzen oder Profit nicht herum. Aller Nutzen wird sinnlos, wenn er den Bezug auf das Glück der Menschen und die Eigentümlichkeiten der Natur der Welt verliert. Darin treffen sich wirtschaftliche Nutzenmaximierung und philosophische Wahrheitsliebe am Ende dann doch. – Wir haben versucht, die Philosophie nicht an bestimmte Anwendungserfordernisse zu verraten, sondern, wo es nottut, auch die Differenz deutlich sichtbar werden zu lassen.

Zuletzt danken wir der Redaktion des Weiterbildungsmagazins „manager Seminare“ für die Anregung, Philosophie speziell für Manager aufzubereiten, sowie – insbesondere Sascha Reimann – für die redaktionelle Begleitung des Projektes über die Jahre 2011-2015. Wir haben die damaligen Beiträge – samt dem abschließenden kleinen Einblick in Leben, Lehre sowie Menschenbild oder Wirkungsgeschichte der jeweiligen Denkerinnen und Denker – nun noch einmal gründlich optimiert und präsentieren sie hiermit neu in konzentrierter Form als Buch. Außerdem danken wir, die Herausgeber, Prof. Dr. Birger P. Priddat für manchen guten Hinweis, Nika Wiedinger für die Gestaltung dieses Buches, die sie neben ihren Beiträgen übernommen hat, und Dr. Hannelore Ludwig für die Korrektur. Nun ist es an Ihnen, aus dem Gebotenen Ihren ganz persönlichen Gewinn zu ziehen. Viel Glück!

Wolf Dieter Enkelmann und Daniel Kratz, Berlin im August 2017

HORIZONTE, KONTEXTE UND PERSPEKTIVEN DER WIRTSCHAFT

Georg Simmel: Wie Geld die Zukunft prägt

von Birger P. Priddat

Geld ist eine allgegenwärtige Größe, alles kostet, wir arbeiten für Geld, verleihen es und geben es aus. Das ist uns so selbstverständlich geworden, dass niemand mehr fragt, wie Geld eigentlich funktioniert. Der Soziologe Georg Simmel war schon 1900 dem ungeklärten Rätsel der Ökonomie auf der Spur. Seine Gedanken sind bis heute aktuell.

Wir sind es gewohnt, mit Geld umzugehen. Aber wissen wir, was wir tun? Oder womit wir es zu tun haben? Schon Karl Marx wunderte sich, dass man überhaupt mit Geld umgehen kann, ohne zu wissen, was genau das eigentlich ist. Bis heute ist das Wesen des Geldes eines der großen Rätsel der Wirtschaftswissenschaft. Georg Simmel, der erste Soziologe, hat 1900 eine Philosophie des Geldes geschrieben, die zweierlei klären will: Warum etwas, das keinen eigenen Wert hat, trotzdem die Welt bewegt. Und warum die Wirtschaftstheorie nicht ausreicht, um die Art und Weise zu erklären, in der das gesellschaftliche Leben vom Geld regiert wird. Simmels Überlegungen sind bis heute aktuell, weil sie zeigen, wie weitreichend sein Einfluss auf unser Denken und Handeln ist – und wo es seine Grenzen hat.

Warum interessiert uns Geld überhaupt? Diese Frage, die sich Simmel gestellt hat, ist keineswegs banal, vom Geld allein kann schließlich niemand leben. Geld ist kein Gut, keine Ware, es besitzt keinen Eigenwert. Das ist ein Unterschied zu früheren Zeiten. Als Münze war das Geld durch sein Material taxiert, der Geldwert entsprach dem des Edelmetalls. Im Papiergeld entkoppeln sich Materie und Form, Geld wird abstrakt. Wenn Menschen miteinander Geschäfte machen, tauschen sie nun Güter gegen Geld ohne eigenen Materialwert. Genau genommen spricht man dabei nicht von einem Tausch, sondern von einer Transaktion. Denn der,

der Geld erhält, hat kein Gut in der Hand, nur Liquidität. Er muss, um selber Güter zu bekommen, das Geld verausgaben: Er muss kaufen und damit eine nächste Transaktion eingehen. Erst über zwei Transaktionen würden Güter gegen Güter „ausgetauscht“. Und erst dadurch erhält das Geld seinen Wert: dass der, der es erhält, dafür andere Güter kaufen kann. Geld ist verschobene Nachfrage, verschobene Transaktion.

Vertrauen in die Gesellschaft

Simmel beschreibt Geld daher auch als Forderung. Funktional ist Geld nämlich nichts anderes als ein Kredit, den man der Gesellschaft und ihrer Wirtschaft gibt, um später dafür Ware zurückzubekommen. Das heißt, dass der, der Geld erhält, eine Erwartung gegenüber der Wirtschaftsgesellschaft hat, es jederzeit für Güter einlösen oder es anders verwenden zu können. Der Wert des Papiergeldes beruht also letztlich auf Vertrauen – eine wichtige Kategorie bei Simmel. „Geld ist die vielleicht konzentrierteste und zugespitzteste Form und Äußerung des Vertrauens auf die gesellschaftlich-staatliche Ordnung“, schreibt er.

Nur über das Vertrauen, dass das Geld immer weiter angenommen wird, dass sich also immer wieder Transaktionen anschließen können, kann das Geld seine Funktion behalten. Eine Transaktionskette, die als endlos gedacht werden muss. Denn würde man irgendein Ende vermuten müssen, würde vorher bereits die Akzeptanz des Geldes abbrechen. Schließlich wollte niemand der Letzte sein, der Ware gibt, dessen Geld aber nicht mehr angenommen wird. Würde das Papiergeld – oder auf die heutige Zeit übertragen: das Buchgeld oder electronic money – nicht mehr angenommen, würde es schlagartig seinen Wert verlieren. Der Wert des Geldes besteht also darin, dass es als Zahlungsmittel akzeptiert wird. Das ist der Kern der Simmel'schen Philosophie des Geldes.

Neue Produkte, neue Bedürfnisse, neues Geld

Der Soziologe erklärt aber nicht nur, warum Geld funktioniert, sondern auch wie. Simmel unterscheidet *drei* Formen der Geldverwendung, die jeweils unterschiedliche Wirkungen haben. Die erste und geläufigste Anwendung ist *kaufen*. Wer Geld hat, diese Vorstellung beflügelt, kann

potenziell alles kaufen – sogar das, was es noch nicht gibt. Geld schafft zugleich die Möglichkeit, Dinge zu *verkaufen*, und wird so zum Treiber von Innovationen: Nur so ist es überhaupt sinnvoll, etwas anzubieten, was es bisher nicht gab – vorausgesetzt, es gelingt, die Geldhalter zum Kauf der neuen, bisher unbekanntem Güter anzureizen. Geld führt so dazu, dass neue Produkte geschaffen und zugleich neue Bedürfnisse angeregt werden.

Geld *verleihen* ist die zweite Form der Geldverwendung, die Basis des modernen Bankenwesens. Die dritte – Geld *investieren* – hängt damit eng zusammen. Denn die Kredite, die Banken vergeben, dienen Investitionen, durch die neue Güter produziert werden. Weil durch Geld neue Bedürfnisse entstehen, können diese neuen Produktionen letztlich mehr einbringen, als in sie investiert wurde. Das wiederum macht es interessant, Geld im großen Maßstab gegen Zinsen zu verleihen oder durch Aktien Investitionsgelder zu sammeln, wodurch neue Produktionen finanziert werden, die wiederum neue Bedürfnisse schaffen und befriedigen – und so weiter. Mithilfe der drei Anwendungen von Geld entsteht so ein Prozess, in dem Neues entsteht und nebenbei Geld „aus dem Nichts“ geschaffen wird. Geld wird damit nach Simmel zu einem selbstreferenziellen Agens, das sich seinen Wert durch seine Verausgabung selbst schafft – und damit das Wachstum der Wirtschaft überhaupt erst ermöglicht. In dieser monetär basierten Transaktionsverkettung steckt, wie Simmel zeigt, das gesamte Potenzial des Kapitalismus.

Geld als gedanklicher Gleichmacher

Simmel entfaltet diesen umfassenden modernen Prozess aber nicht allein als Wirtschaftstheorie, sondern als gesellschaftliche Entwicklung, die alle Lebensbereiche neu moduliert. Damit wird klar, warum der Soziologe Simmel eine *Philosophie* des Geldes geschrieben hat. Denn Geld ist etwas Geistiges, Immaterielles, Spekulatives. Es hat etwas Metaphysisches, das zugleich aber großen Einfluss auf unsere Weltsicht, unser Denken hat. Geld ist in diesem Sinne kein nur ökonomisches Mittel, sondern eine Option, die Welt anders zu betrachten und anders in sie einzugreifen.

Das liegt vor allem an der Universalität des Geldes. Simmel beschreibt es als unspezifisch, ubiquitär, an kein konkretes Gut gekoppelt – das Medium des Bedürfnisses an sich, das selbst Dinge umfasst, die es (noch)

gar nicht gibt. Diese Universalität macht das Geld zum großen Abstraktor, in dem sich alles Konkrete allgemein darstellen kann. Im so verallgemeinerten Geld formiert sich die Wirtschaftsgesellschaft neu. Das gesellschaftliche Denken und Bewusstsein bewegt sich in einem Zugriffs- bzw. Aneignungsmodus: Alles ist messbar, alles ist potenziell käuflich.

Über das Geld wird zudem eine allgemeine Vergleichbarkeit unterschiedlicher Handlungen und Objekte möglich – auch dessen, was in der Gesellschaft bisher nach ganz anderen, zum Beispiel künstlerischen oder kulturellen Kriterien bewertet wurde und dem Zugriff der Wirtschaft vollständig entzogen schien. Durch Geld verlieren alle Eigenheiten ihre relative Autonomie und werden nach dem neuen Maßstab bewertbar, die sich in Nutzen-/Kosten-Vergleichen darstellen. Damit entsteht ein neuer Denkmodus, der alles nach seinem Geldwert vergleicht. So kommt ein Wettbewerbsprinzip in die Welt, in der das gewählt wird, was im Vergleich als besser erscheint.

Aneignung von Zukunft

Geld wird zum ultimativen Maßstab, der in die Zukunft reicht. Ein Schuldner etwa, der in der doppelten Pflicht steht, seinen Kredit zurückzuzahlen und Zinsen zu begleichen, wird nach seiner künftigen produktiven Potenz bewertet. Seine aktuellen Kreditkonditionen bemessen sich nach diesen Zukunftswerten. Man stellt über den Kredit, vornehmlich den Zins, eine Forderung an Steigerungen der Wertschöpfung. Das Geld schlägt eine Brücke ins Ungewisse, bildet eine Erwartung positiver Zukunft. Das zeigt sich vor allem an den modernen Kapitalmärkten, die Simmel nicht kennen konnte, deren Prinzip in seiner Philosophie des Geldes aber schon angelegt ist. Dort geht es um zeitliche Wertdifferentiale, um Kursschwankungen, die von den Ware-Geld-Transaktionen völlig losgelöst sind. Dort geht es um Geld-Geld-Transaktionen, die auf Erwartungen und Zukunftsentwicklungen spekulieren. Alles, was verspricht, Zins auf Geld zu zahlen, wird kreditiert.

Das Geld hat sich, so würde Simmel sagen, verselbstständigt – mit den negativen Folgen, die sich in den Finanzkrisen der vergangenen Jahre zeigen: Wenn aber Banken – wie geschehen – sich überschulden, weil sie in hochriskante Kredite eingestiegen sind, und trotzdem von den Staaten weiter Kredit bekommen, verschieben sie die Schulden letztlich auf die

Steuerzahler. Also auf Menschen, die weder einen Kredit geben noch ins Risiko gehen wollten. Insofern geraten alle ins Risiko, ohne dass sie es beabsichtigten. Die Gesellschaft verschuldet sich bei sich selbst. Und die Kreditmaschine läuft weiter, bildet Optionen auf eine ungewisse Zukunft, in der Hoffnung, dass entweder über beschleunigtes Wachstum Gewinne gemacht werden oder aber andere die Schulden beglichen. Diese Dimensionen kannte Simmel noch nicht, aber sein Urteil gilt, dass über das Geld eine andere Zukunftskultur entstanden ist, die weit über die ökonomische Interpretation hinausgeht.

Geld als Symbol

Wir können Geld nach Simmel längst nicht mehr nur als Zahlungsmittel verstehen, sondern als Interaktions- bzw. Kommunikationsmedium. Simmel schreibt von der „Vergeistigung“ des Geldes. Das ist noch der Tonfall des 19. Jahrhunderts; wir reden heute prosaischer von seiner Zeichenfunktion, mit der Geld zum Symbol für anderes wird, zum Code: Geld symbolisiert die Menge aller möglichen Gebrauchswerte, auch der noch gar nicht oder nur potenziell vorhandenen. Geld symbolisiert auch die künftigen Produktionen. In Geld bemessen und vergleichen wir die Dinge der Welt auf neue Weise, wie man es zuvor nicht kannte – nicht nur wirtschaftliche Prozesse und Zusammenhänge (Geld/Ware, Geld/Geld, Produktion/Konsumption usw.). Geld verallgemeinert, vergleicht und nährt die Vorstellung, sich alles zumindest potenziell kaufen zu können. Letztlich weist uns Geld sogar soziale Verkehrsnormen (Gläubiger/Schuldner) zu und determiniert Lebenseinstellungen und Weltvorstellungen.

Daraus folgt: Was Geld bedeutet und macht, lässt sich rein wirtschaftstheoretisch nicht fassen. Es hat metamonetäre Dimensionen, woran wir uns heute so sehr gewöhnt haben, dass wir es nicht mehr bemerken und extremen Auswüchsen – wie bei der Finanzkrise – ohnmächtig gegenüberstehen. Für Simmel ist das eine neue Erkenntnis zu seiner Zeit. Deshalb erscheint er heute als so modern. Aber welche Lehren lassen sich aus seiner Philosophie des Geldes heute ziehen? Mit Sicherheit die, dass Geld zwar eine universale Idee mit extremer praktischer Bedeutung ist, die aber nicht der Kern, nicht der Zweck des Handelns ist, auch wenn sie sich verselbstständigen kann.

Daher ist es wichtig, dass Menschen generell und Entscheider in der Wirtschaft im Besonderen nicht vergessen, dass das Geld nicht das Ziel, sondern lediglich Mittel zum Zweck ist. Geld kann helfen, die Ziele zu erreichen, aber die Ziele selbst – die Qualität der Produkte und Leistungen, die Nachhaltigkeit der Firma, die gute Marke und ihr Ruf, respektvoller Umgang mit Mitarbeitern etc. – ergeben sich nicht aus Geld. Dass sich aus diesen Zielen wiederum Geld erzielen lässt, ist kein Widerspruch. Die allgemeine Vergleichbarkeit und Käuflichkeit, die Geld suggeriert, lässt leicht vergessen, dass wir nur ein Leben haben, dessen Einzigartigkeit wir für uns selbst erschließen müssen und dessen Gelingen – im Job oder privat – wir uns nur selber bescheren können. Und dafür gibt es laut Simmel mehr als einen Maßstab.

Ein zentrales Zitat zum Thema

„Geld ist die vielleicht konzentrierteste und zugespitzteste Form und Äußerung des Vertrauens auf die gesellschaftlich-staatliche Ordnung.“

Papier- oder Buchgeld besitzt keinen Eigenwert. Für Simmel besteht sein Wert einzig in der Tatsache, dass andere bereit sind, Güter dafür einzutauschen – im Vertrauen, dass auch sie wiederum Waren dafür bekommen. Letztlich ist Geld also verschobene Nachfrage, eine Art Kredit an Gesellschaft und Wirtschaft, ein Anspruch auf künftige Transaktionen. Ein Prozess, der nur funktioniert, solange alle daran glauben.

Aus dem Leben Georg Simmels

Am 1. März 1858 in Berlin geboren, starb Simmel am 26. September 1918 in Straßburg. Er war lange Zeit – höchst erfolgreicher – Privatdozent in Berlin, erhielt wegen seiner jüdischen Abstammung keinen Lehrstuhl (erst 1914 in Straßburg). Simmel war einer der ersten Soziologen, die die damals neue Wissenschaft mitbegründeten.

Seine Lehre

Die große Leitlinie bei Simmel lautet: die Substanzlosigkeit des Geldes zu erklären. Geld ist für ihn etwas Geistiges, Immaterielles, Spekulatives. Etwas, was es gar nicht gibt, es sei denn, man glaubt daran und vertraut darauf, kollektiv. Das Geld realisiert seinen Wert noch mehr, indem es als Zahlung akzeptiert wird. Das ist der Kern der Simmel'schen Philosophie des Geldes. Es hat etwas Metaphysisches, das zugleich aber großen Einfluss auf unsere Weltsicht, unser Denken hat, weil es alle Dinge messbar, vergleichbar und potenziell käuflich macht.

Einflüsse und Wirkungen

Simmel war zu Lebzeiten einerseits hoch geachtet, weil er neue Themen und Betrachtungsweisen einführte, wurde andererseits aber vom akademischen Stamm abgelehnt. Erst in den vergangenen Jahrzehnten ist er fruchtbar wiederentdeckt worden. Simmel war ein originärer Denker und großer Anreger. Eigentlich der erste große Modernisierungstheoretiker, der die Umbrüche der Gesellschaft in allen Bereichen aufklärte. Er schrieb nicht nur zur Soziologie, sondern auch zur Kunst, zur Philosophie und Erkenntnistheorie, zur Moral etc.

Lesevorschläge

Karl-Heinz Brodbeck: Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik, Darmstadt, WBG, 2011.

Jeff Kintzele und Peter Schneider (Hg.): Georg Simmels Philosophie des Geldes, Bodenheim, Hain, 1993.

Georg Simmel: Philosophie des Geldes, Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2011.

